350 000 Kommunionen.) Der Erfolg ist um so höher zu bewerten, als die dortigen Bewohner der Tätigkeit der Missionare jahrelang widerstanden haben³⁰. Der zuständige Bischof von Zamboanga, Msgr. Gloskey, S. J. hat sich sehr anerkennend über das apostolische Wirken der Missionare ausgesprochen³¹. Die Scheutvelder arbeiten unter fast unüberwindlichen Schwierigkeiten an der Bekehrung der 300 000 Igorotten, dennoch ist der Erfolg augenscheinlich³². Die St.-Antonius-Schule der Millhiller Priester in Barbaza in der Provinz Antique, die 1917 als Gegengewicht gegen die religionslosen amerikanischen Schulen der Provinz gegründet war und so erfolgreich gearbeitet hatte, daß die amerikanischen Schulen leer standen, ist in finanzielle Schwierigkeiten geraten, zumal die Regierung für die katholischen Schulen keine finanzielle Hilfe leistet³³.

Kleinere Beiträge

Zur Förderung und Einschätzung des einheimischen Klerus und Episkopats in Fernasien

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster

Über den gegenwärtigen Stand dieses Problems, das schon öfters erörtert worden ist, weil es nicht nur für die Kenntnis der tatsächlichen Missionslage, sondern auch prinzipiell oder theoretisch insbesondere für das soziale Missionsziel der Organisation, Verselbständigung und Mitwirkung der Missionskirche bzw. ihres Eingeborenelements von der vitalsten Bedeutung ist, das dann namentlich dadurch in ein neues hoffnungsvolles Stadium eingetreten ist, daß Papst Pius und die römische Kurie mit verstärktem Nachdruck eine positive Lösung durch möglichste Heranziehung einheimischer Kräfte bis hinauf zur Bischofsweihe wünscht, möchte ich in Folgendem die Ergebnisse und Eindrücke meiner fernöstlichen Missionsstudienreise niederlegen¹. Ich gehe nach unserer Reiselinie vor, indem ich zuerst kurz die auf der Hinfahrt bloß gestreiften indischen Missionsgebiete berühre, um dann namentlich auf die ostasiatischen von China und Japan das Hauptgewicht zu legen².

³⁰ Annalen 29, 276.

³¹ HM 29, 384.

³² Obstacles a l'apostolat (7. missiol. Woche in Löwen 1929) 145.

³³ JM 29, 108.

¹ Vgl. dazu die neuesten päpstlichen Kundgebungen und die Literatur darüber, zum Vorkriegsstand die Monographie von P. Huonder (Der einheimische Klerus in den Heidenländern 1909), zur Lage und Frage nach dem Krieg in Indien und China meine obigen Referate an der Hand der Korrespondenz von Tamby aus Madras und der Denkschrift des Lazaristen Cotta aus Tientsin (ZM 1923, 179 ff.), weiter die Vorträge von Lisieux in den letzten Heften der MC v. 1929.

² So greife ich in meinen kleinen Beiträgen dieses Organs einzelne besonders aktuelle Missionsprobleme und Gesichtspunkte heraus (wie schon im letzten Heft die Stellungnahme zur Lebbeschen Methode und im nächsten die Finanzierung oder Selbstunterhaltung der Mission), während für das Ganze auf meine Reiseberichte in der Tagespresse und meinen Aufsatz von „Theologie und Glaube“ verwiesen sei.

1. In den indischen Missionen

In Ceylon und Vorderindien strengen sich die Missionskreise unter dem Impuls der römischen Mahnungen an, den klerikalen Nachwuchs quantitativ wie qualitativ zu heben, aber nach dem Rückschlag infolge der Verdrängung des belgischen Jesuiten Gille aus Kalkutta sucht die Hierarchie das eingeborene Element und die „Indianisation“ der Kirche eher niederzuhalten als zu befördern³. Zwar konnte ich bei den französischen Oblaten in Colombo, wo unser Schiff leider in der Nacht anliefe, die Beschuldigung nicht bestätigt finden, daß sie die eingeborenen Priester, wenigstens Weltpriester nicht genug heranbilden oder positiv zurücksetzen, sondern höchstens innerhalb ihrer Gesellschaft pflegten und zum Eintritt in dieselbe drängten: vielmehr trafen wir einen numerisch starken wie im Niveau hochstehenden einheimischen Weltklerus, der auch in höhere und angenehme Stellungen aufrückt, mag er auch noch nicht bis zur bischöflichen gelangt sein⁴. Dagegen liegt auf dem Festland alles nach Tamby noch „in statu quo ante“: zwar habe Rom unter dem Druck der öffentlichen Beunruhigung nach der Agitation von 1917 und ununterbrochenen Artikeln in den Tages- wie Wochenblättern 1924 die einheimischen Diözesen Tutikotin und Mangalore errichtet, bald darauf wurde auch eine solche für Kumbakonam angekündigt; aber noch immer sei es ohne Bischof und warte man ungeduldig auf die Einlösung dieses Versprechens⁵. Statt dessen errichte die Kurie immer neue Sprengel mit europäischen Bischöfen und höre vorab auf die Berichte der europäischen Missionsprälaten, wie auch der neue Delegat Mgr. Mooney als nicht indierfreundlich geschildert wird⁶. Um so bedenklicher, als inzwischen die antieuropäische Erregung mächtig gestiegen ist und auch auf die kirchlich-religiösen Verhältnisse übergreifen droht; indes stehen die Christen loyal zur Kirche und revoltieren nicht, müssen daher die gegen ihren Willen gegebenen neuen Bischöfe aus Europa weiter feiern und bekränzen⁷.

³ Dies ist das Gesamtergebnat der Unterdrückung des durch P. Gille und die belgischen Artikel inaugurierten Kurswechsels (vgl. oben ZM 1926, 241 ff.).

⁴ Ich erinnere an den auch literarisch, apologetisch und wissenschaftlich rührigen Geistlichen Prokasar. Vgl. dazu Rommerskirchen (ZM 1926, 318 ff.).

⁵ Nach einem Briefe des Sekretärs der südindischen Katholikenvereinigung Tamby vom 8. Mai. Mgr. Chapuis sei nach seiner Demission und Rückkehr vom Sanatorium der Pariser Missionen zum Bistumsadministrator ernannt worden. „Ist das eine Farce?“ Nach der Ag. Fides wurde am 26. Mai Generalvikar Xavier Adm. v. Kumbak. bis zur Wahl des einheimischen Bischofs und Salem unter Prunier davon abgetrennt.

⁶ Er kümmere sich nicht um ihre Eingaben und wolle stets den europäischen Missionaren gefallen. China habe seine Delegatur erst 8—9 Jahre und doch seitdem 8—9 einheimische Bischöfe, dagegen Indien nichts, wo jene schon 1884 geschaffen wurde. Rom glaube also, daß unter den Indiern immer noch kein Priester gefunden werden könne, der würdig zur Bischofswahl sei. „Ich möchte, daß unsere europäischen Missionare ihren Gesichtswinkel wechseln und uns nicht als inferior ihnen gegenüber ansehen.“

⁷ Alles nach Tamby a. a. O. Auch in der bisher friedlichen Provinz Madras sei der Geist der Leute vergiftet und habe man „civil disobedience“ begonnen. Während Cicero mit Erfolg geschrieben habe, führen die religiös geborenen und der katholischen Religion immer ergebenen Indier zu rufen fort, ohne ein Resultat zu erreichen. Ein hoher Propagandabeamter, der mir verboten habe, über die Kirche in Indien zu schreiben (?), möge diesen Brief lesen

Noch schlimmer verhält es sich hierin mit Hinterindien, das wir in Singapore anliefen. Wir sahen hier einen ausgezeichneten und hochstehenden chinesischen wie eurasischen Priester in der neuen Chinesenpfarre, hörten aber auch die schärfsten Urteile aus missionarischem Munde der Pariser über die Unreife und Unfähigkeit des eingeborenen Klerus zum Episkopat und zur Selbstverwaltung⁸. Insbesondere im französischen Indochina wird er trotz seiner großen Zahl, relativen Tüchtigkeit und hohen Alters vorab unter dem Einfluß der französischen Kolonialpolitik systematisch von der oberhirtlichen Würde ferngehalten und in meist bloß niederen Hilfstellungen belassen, je länger je mehr eine tiefe und offene Wunde in der vom Hl. Stuhl grundsätzlich so ernst eingeschärften Bodenständigmachung der Mission und Kirche⁹.

Dagegen begegnete uns in der indonesischen Inselfur und speziell bei den holländischen Kapuzinern von Sumatra in Medan nicht nur das vollste Verständnis für die Notwendigkeit, durch stärkere Heranbildung und Avancierung eines einheimischen Klerus die Missionskirche bald auf eigene Füße zu stellen, sondern auch die redlichste Anstrengung, trotz aller Jugend und Schwierigkeit in absehbarer Zeit dieses Ziel zu verwirklichen¹⁰. Wenn man hierin tatsächlich noch so weit davon entfernt ist, liegt es vor allem an den objektiven Verhältnissen, die eine solche indigene Geistlichkeit und Hierarchie nicht mit einem Mal aus dem katholischerseits erst seit kurzem gepflegten Missionsboden stampfen können, aber die Seminaristen und Seminaristen versprechen auch hier eine baldige Vermehrung wie Ertüchtigung der inländischen Kleruselemente¹¹.

Traurig, ja fast trostlos ist es mit dem eingeborenen Priestertum und Klerusnachwuchs auf den Philippinen bestellt, wie wir uns durch den Augenschein wie die Aussprache mit den Missionaren in Manila überzeugen konnten¹². Hat die revolutionäre Haltung der Nativgeistlichkeit und ihre Zurücksetzung durch die alten spanischen Orden wesentlich zum Ausbruch der Krisis oder Katastrophe um die Jahr-

und seine Meinung darüber aussprechen, oder ich möchte ihm mitteilen, was darin stehe. Nach Mgr. de Souza v. Mangalore ist jetzt $\frac{1}{4}$ der indischen Katholiken (826 v.3084 T.) von eingeborenen Bischöfen und Priestern regiert (Ag. Fides n.204).

⁸ So z. B. von meinem sonst so freundlichen und auf der Höhe stehenden Landsmann und Mitschüler P. Burghoffer von der indischen Pfarre. Trotzdem möchten wir nicht das (übrigens seitdem zurückgenommene) Urteil von P. Neut vom tiefen Bildungsgrad der annamitischen Priester adoptieren (vgl. oben 165).

⁹ Soweit auch über die wahre Ursache dieser abnormen Erscheinung, obschon meine Andeutung davon einen wahren Sturm seitens der Pariser Generalleitung auf dem Wege über die Propaganda und Diplomatie entfesselt hat (oben ZM 1928, 61 ff.). Vgl. indes auch Vaussard zugunsten eines eingeborenen Episkopats im Bull. Cath. Intern. 1927, 227.

¹⁰ Allerdings erst durch einige Priesteramtskandidaten im javanischen Jesuitenseminar, noch nicht durch eigene Pflanzstätten.

¹¹ Vgl. dazu vorab den klerikalen Nachwuchs bei den Jesuiten auf Java und die Desiderien der sich so kräftig entwickelnden Steyler Mission auf den Kleinen Sundainseln (Hagspiel, Along the Mission Trail II).

¹² Schon auf unserem Dampfer „Trier“ insofern, als uns sowohl die Abgestandenheit der „katholischen“ Filipinos als auch die Mitteilungen der auf den Philippinen ansässigen Spanier ein Bild furchtbaren Verfalls enthüllten.

hundertwende und namentlich zum aglipayanischen Schisma beigetragen, so sehen wir auch jetzt noch nicht bloß eine ungeheure Priesternot und den akutesten Priestermangel wenigstens aus einheimischen Kreisen, sondern auch die vorhandenen Filipinospriester vielfach intellektuell wie moralisch auf tiefem Niveau und nicht selten in einer nationalistischen Frontstellung, die beinahe ans Schismatische streift¹³. Hoffen wir, daß die Erneuerungsarbeit der modernen Missionsgenossenschaften und die Erziehungstätigkeit vor allem der Lazaristen in den Priesterseminarien allmählich hierin einen Umschwung und eine bessere Zeit heraufbringe!

2. Im Reich der Mitte

Erfreulicher sieht es mit der Wirklichkeit im chinesischen Klerus und Episkopat aus, einerseits in der Zahl und Güte der niedern Landesgeistlichkeit, andererseits in der raschen Steigerung der einheimischen Bischöfe und Bezirke¹⁴. Wir sahen und hörten, wie allenthalben immer mehr und immer tüchtigere Priester aus dem Boden Chinas wachsen und in den klerikalen Anstalten, besonders den neuen Zentral- oder Generalseminarien ausgebildet werden; wie man aber nicht dabei stehen bleibt, sie im untergeordneten Kirchendienst zu verwenden, sondern auf die persönliche Initiative des Hl. Vaters, der in seiner Konsekration von sechs chinesischen Bischöfen dafür die Losung ausgegeben, wie auf das energische, bewußte und planmäßige Betreiben des apostolischen Delegaten Mgr. Costantini, der diesen Punkt entgegen allen Anfechtungen und Verleumdungen an die Spitze seines Programms gesetzt hat, immer zahlreichere Eingeborenenbistümer abzweigt und Söhne des Volkes zu Apost. Vikaren oder Präfekten erhoben werden¹⁵. So kommt es, daß wir in China nunmehr bereits 9 Bischöfe, 1369 Priester, 756 Große und 2637 Kleine Seminaristen aus dem Lande besitzen, die sämtlich auf verhältnismäßig hoher oder doch erträglicher Stufe in ihrem Wissen wie in ihrer sittlich-religiösen Führung und ihrem Seel-sorgeifer stehen¹⁶.

Allerdings lautet das Urteil über diese Erstlinge des priesterlichen und bischöflichen Standes im Vierhundertmillionenreich sehr verschieden, wenigstens in den europäischen Missionar- und Bischofskreisen, wogegen wir aus den einheimischen und speziell klerikalen Reihen selbst bei der begrifflichen Zurückhaltung über diese Frage wenig vernahmen¹⁷. Am schroffsten äußerten sich nach der nationalen

¹³ So sind viele an den chauvinistischen, teilweise kirchen- und religionsfeindlichen Bewegungen sowie der Hetze gegen die nichtphilippinischen Missionare einschließlich der neueren beteiligt.

¹⁴ Vgl. dazu die Missionsrundschaun unserer Zeitschrift und mein Werk über das fernöstliche Heidenapostolat.

¹⁵ Vgl. hierüber die päpstlichen Erlasse und die Äußerungen des Delegation (oben 168) wie die Missionsnachrichten über die Zunahme der eingeborenen Geistlichen und Sprengel.

¹⁶ Nach der letzten Statistik in *Missions Séminaires Oeuvres en Chine* (1930). Treffend hat Mgr. Costantini wie andere Kirchenfürsten in der Unterredung mit uns darauf hingewiesen, daß diese Proportion im Verhältnis zu den Christen nicht geringer oder ungünstiger, ja besser sei als in den meisten Heimatdiözesen. Vgl. auch die Ausführungen von Mgr. de Guébriant in seinem Chinavortrag.

¹⁷ Infolgedessen kamen uns manche als etwas zu passiv und lethargisch vor, was aber mehr in unserer Unvertrautheit begründet sein mag.

Verteilung die Franzosen, weniger die (meist flämischen) Belgier, Italiener und Spanier, milde und günstig die deutschen Missionselemente; je nach den Missionsgesellschaften besonders scharf die Pariser, ziemlich ablehnend auch die Lazaristen und Jesuiten, freundlicher die Franziskaner und vorab die Steyler¹⁸. Zwar wagt wohl niemand mehr das Prinzip und Ziel der einheimischen Vonselbständigung abzustreiten, schon aus Furcht oder Respekt vor den römischen Willenskundgebungen; aber was immer wieder in Frage gestellt und in Zweifel gezogen, ja oft durchaus abgeleugnet wird, ist die hinreichende Qualität des inländischen Klerus, seine Reife und Fähigkeit zu gehobenen oder selbständigen Stellungen und insonderlich zum bischöflichen Amte, teils weil ihm die nötige geistige Begabung und Bildung fehle, teils wegen seiner eingewurzelten Charakterfehler (wie Trägheit, Habsucht, Unwahrhaftigkeit, Unselbständigkeit usw.), teils auf Grund seines geringern Seeleneifers und vor allem eines mangelnden Propagandasinns, zum Teil auch weil er nicht das gleiche Ansehen oder die notwendige Autorität besitze sogar oder gerade seinen Landsleuten und Behörden gegenüber, so daß dadurch leicht größere Verwicklungen entstehen könnten¹⁹. Zugunsten der chinesischen Geistlichen und Prälaten wird ins Feld geführt, daß sie sich den einheimischen Sitten und Verhältnissen besser anpassen, auch der chinesischen Sprache und Literatur stärker bemächtigen können; daß sie in der Regel gute und fromme Priester seien, vom besten Willen beseelt und nicht selten von glühendem Eifer wenigstens für die Christenseelsorge erfüllt, wenn sie auch infolge der angeborenen oder anezogenen Apathie und Inoffensive über die missionarische Stoßkraft des europäischen Eroberers nicht verfügten²⁰. Mit Recht hat der Apostolische Delegat die Bewertung vergleichsweise dahin zusammengefaßt, daß die chinesischen Priester durchschnittlich nicht schlechter und dümmer seien, als die heimatlichen z. B. in der italienischen Landseelsorge²¹. Wir selbst konnten nicht umhin, soweit es der persönliche Verkehr und die Abwägung der verschiedenen Stimmen es erlaubte, die guten und brauchbaren Eigenschaften und Gesinnungen des chinesischen Klerus bei allen ihnen verbleibenden Schattenseiten anzuerkennen und den Eindruck zu gewinnen, daß er seinen Posten wohl ausfüllt und auch zu Höherem in der kirchlichen Diözesanleitung berufen sein kann²².

Wie ist angesichts dessen seine Behandlung? Natürlich auch wieder sehr unterschieden je nach der Beurteilung wie dem Grade des Niveaus. Im allgemeinen tritt ihm das europäische Missionspersonal freundlich und ohne Verachtung gegenüber, geht zuweilen noch weiter bis zur gänzlichen Kollegialität und Gleichsetzung; nur allzu leicht lassen

¹⁸ Wir wollen hiermit keine absolute oder gar ausnahmslose Skala aufstellen und auch keine Schlüsse daraus ziehen, sondern nur unsere tatsächlichen Eindrücke feststellen und wiedergeben.

¹⁹ Dazu gehört u. a. auch die abfällige und pessimistische Stellungnahme von Kervyn (*Méthodes de l'apostolat moderne en Chine*). Aber ich habe mehr als einem Missionar entgegengehalten, ob er nicht selbst einseitig europäisch befangen und durch die falsche Erziehung mit schuld an dieser angeblichen Inferiorität sei!

²⁰ Vgl. auch die früheren Stimmen für und wider bei Huonder (*Der einheimische Klerus in den Heidenländern 186 ff.*).

²¹ Vgl. oben S. 168.

²² Mit den obigen Reserven bezüglich unserer subjektiven Einstellung nach der mehr ungünstigen Seite.

aber viele aus europäischem Rassestolz oder antichinesischem Vorurteil den Abstand merken und eine tiefe Kluft auftuen, die sie von oben herab vom Chinesen trennt, vor allem indem sie ihm keine Beförderung gönnen oder jede Fähigkeit dazu absprechen, erst recht nicht ihn über sich ertragen können²³. Der sog. Europäismus ist kein von „Stubenmissionaren“ erfundenes Phantom, sondern spukt immer noch in vielen Missionsköpfen, die nicht über ihren Kirchturm sehen oder aus ihrer Haut fahren können, wie er ja auch in der dem gelben Priester zugeschriebenen Minderwertigkeit und der ihm erteilten geringern Erziehung als *Circulus vitiosus* zum Ausdruck kommt²⁴. Noch skeptischer und kritischer urteilen oft chinesische Laienkreise aus dem christlichen wie nichtchristlichen Lager: aber ob sie dem wirklich so allgemein negativ gegenüberstehen, wie manche Missionare gern behaupten, und ob dieses Werturteil nicht von ihnen mitunter suggeriert worden ist?²⁵ Die Ausbildung und Erziehung des Nachwuchses in den Priesterseminarien geschieht meist sorgfältig, aber ebenfalls durchweg zu europäisch und ohne hinreichende Anpassung. Demgegenüber beruht unsere ganze Hoffnung auf der von Rom und seinem Vertreter eingeleiteten Kursänderung!

3. Im Land des Sonnenaufgangs und der Morgenstille

Ganz anders ist die Stellung und Beurteilung des eingeborenen Klerus in Japan, schon wegen der fortgeschrittenen Kultur des Landes und Volkes. Auch hier wurde zwar behauptet, die Erhebung des ersten einheimischen Bischofs sei kaum beachtet worden und hätte wenig Eindruck gemacht; aber schon die Preßberichte darüber zeigen, wie die japanische öffentliche Meinung diese Geste des Papstes zu schätzen wußte und warm begrüßte²⁶. Auch hier finden sich genug warnende Stimmen vorab im französischen Missionslager, die das eingeborene Priestertum als stolz, nationalistisch, wenig apostolisch gesinnt und unreif zur Selbstregierung ausgeben; doch stehen dem viele Zeugnisse treuen Eifers und tüchtiger Arbeit namentlich wieder in der Pfarrpastoration, nicht selten aber auch in der Glaubenspropaganda und -verteidigung auf mündlichem wie schriftlichem Wege seitens einer Reihe von geweihten Japanern entgegen²⁷. Zwar ist der japanische Klerus naturgemäß viel dünner gesät als der chinesische und dementsprechend auch der Seminarnachwuchs geringer; indes entspricht dieser Ein-

²³ Auch dies gilt selbstverständlich nicht generell, da wir viele ehrliche Ausnahmen trafen.

²⁴ Dies zur Antwort auf die von Missionaren oder Missionsobern gegen P. Neut u. a. m. geschleuderten Vorwürfe wegen Inkompetenz! Über oder gegen die europäische und zu wenig angepaßte Unterrichts- und Erziehungsweise in den Priesterseminarien wäre noch viel zu sagen.

²⁵ So wenn erklärt und überallhin verbreitet wird, die einheimischen Behörden hätten sich despektierlich geäußert und niemand über die Ankunft der chinesischen Bischöfe gefreut. Wir dürfen dabei nicht die übergroße Höflichkeit und Bescheidenheit des Chinesen außer acht lassen, der gern sagt, was der andere gerne hört!

²⁶ Vgl. die einheimischen Preßberichte darüber wie über Einzug und Empfang.

²⁷ So z. B. vom jungen Priester in der Jes.-Mission Okayama, dessen Bischof und Superior nicht genug seine Fähigkeiten und Erfolge durch öffentliche Konferenzen loben konnten; viele auch als Pfarrer oder Literaten bei den Parisern nach ihren *Comptes rendus*.

geborenenstab relativ durchaus dem Verhältnis zur Christenzahl wie zum Alter der Missionen, besonders in den jungen Gebieten²⁸.

Mit einer gewissen Geringschätzung blicken die Pariser Missionare auch in Korea auf ihre eingeborenen Mitbrüder herab, ohne daß ihnen der Gedanke kommt, dieselben könnten je als Bischöfe neben oder gar über ihnen stehen; nichtsdestoweniger können sie nicht umhin, die Glaubenstreue, Standhaftigkeit, Arbeitsamkeit und Gewissenhaftigkeit dieses Klerus wie der koreanischen Christenheit überhaupt zu rühmen²⁹. Immerhin wird es schon wegen der Spärlichkeit und Niveaulinie dieser Priester trotz der altherwürdigen Bewährtheit vieler christlicher Familien noch geraume Zeit dauern, bis sie gegenüber den europäischen Missionaren eine ausschlaggebende Rolle spielen oder gar zur Mitra emporsteigen können³⁰. Gebe Gott auch da eine baldige Wendung zum Bessern!

Mission und Kartographie

Von Prof. Karl Streit, Pfarrer i. R., Maria-Enzersdorf

Seitdem die Missionskunde als besondere Wissenschaft gepflegt wird, sind die verschiedensten theologischen und profanen Disziplinen in den Dienst dieser Wissenschaft gestellt und mit ihr in Verbindung gebracht worden. Mit vollem Recht, denn wenn die Rettung der Seelen das eine, große Notwendige ist, so muß auch alles menschliche Wissen und Können diesem Einen dienstbar sein. Um so mehr aber muß es auffallen, daß gerade jene Wissenschaft, die in besonderer Weise mit der Mission in untrennbarem Zusammenhang steht, die Geographie und speziell die kartographische Darstellung der Missionsgeographie bisher fast gar nicht gepflegt worden ist.

Diese Tatsache wäre einigermaßen begreiflich, wenn der Missionar sogleich nach seiner Ankunft in der Mission eine feste Wohnung beziehen würde und bis an sein Ende dort bliebe. Aber das Gegenteil ist doch der Fall. Kein Forschungsreisender kann ein Land und seine Bewohner so nach allen Seiten erforschen und kennenlernen wie der Missionar, der nicht nur einige Wochen und Monate, sondern lange Jahre, ja Jahrzehnte in seinem Gebiete weilt, es nach allen Richtungen bereisen muß, dabei Land und Leute bis ins Kleinste kennenlernt. Wenn heute die Karten der verschiedenen Erdteile fast keine weißen Flecken mehr aufweisen, wenn selbst die in großem Maßstabe gezeichneten Spezialkarten immer zuverlässiger werden, so haben die Missionare an dieser erfreulichen Tatsache ihren wohlgewogenen Anteil. Nicht nur, daß in fast allen Berichten der Missionare sich gar manches Material findet, das dem Kartographen beste Dienste leisten kann, haben viele Missionare in der Erforschung verschiedener Länder geradezu bahnbrechend gearbeitet. Um nur ein Beispiel zu erwähnen, die erste wirklich brauchbare Karte der großen Insel Madagascar verdanken wir dem Missionar P. Roblee S. J.: Dieses reiche Material nun, das uns die Missionare liefern, bleibt leider zum großen Teil ungenutzt, zum Teil wird es von den verschiedenen weltlichen kartographischen Instituten verarbeitet. Dagegen wäre gewiß nichts einzuwenden; aber nur zu oft kommt dabei in Vergessenheit, — ob mit oder ohne Absicht, sei dahingestellt — woher das Material stammt, und unsere

²⁸ Den 80 000 Katholiken stehen 40 Priester aus dem Lande gegenüber, also 1 : 2000.

²⁹ So z. B. die Bischöfe und Missionare von Söul bei meiner dortigen Anwesenheit, auch die von Taiku.

³⁰ Ähnlich in der angrenzenden, ebenfalls von Japan politisch stark beeinflussten Mandschurei, wie ich gelegentlich meines Aufenthalts in Mukden und Charbin von den dortigen Pariser Missionspriestern erfuhr.